



literaturgeschichten.de

Eugenie Marlitt „Die zwölf Apostel“

Lösungs- und Reflexionshinweise

Deutungsfrage

Gefühle und innere Regungen werden in der Erzählung häufig vermittelt, etwa durch Körperzeichen kommuniziert. Dabei liegt es bei den Figuren, ob sie in der Lage sind, diese Codes zu entschlüsseln oder nicht, und bei der auktorialen Erzählinstanz, ob der jeweilige Wissensstand und die Gefühlslage der Figuren an die Leser:in mitgeteilt wird. Geübte zeitgenössische Leser:innen der Familienzeitschrift werden sowohl zur Identifizierung dieser Erzählstrategie als auch zur Dekodierung der von der Erzählinstanz gegebenen Hinweise zumeist mühelos in der Lage gewesen sein. Denken Sie über dieses spezifische mediale Verhältnis bei der Darstellung und Kommunikation von Affekten nach. Beziehen Sie auch die Merkmale des poetischen Realismus in Ihre Überlegungen ein.

**Disclaimer:** Die Lösungen sind als Hinweise zu verstehen, in welche Richtung Ihre Beantwortung der Frage gehen könnte. Weicht Ihr Text inhaltlich von den Lösungs- und Reflexionshinweisen ab, muss dies nicht bedeuten, dass Ihre Lösung falsch ist. Oft handelt es sich bei literaturwissenschaftlichen Schreibaufträgen um Aufgaben, die ein gewisses Spektrum von Antwortmöglichkeiten bieten. Sie sollten aber in jedem Fall die Lösungs- und Reflexionshinweise aufmerksam lesen und überlegen, wie diese sich der Aufgabe zugewendet haben. Unsere Hinweise gehen oft über den von Ihnen verlangten Wortumfang hinaus, um Ihnen eine möglichst ausführliche Antwort geben zu können.

[Website LiGeDi](#)

Wenn Sie über das Verhältnis zwischen figürlicher Innenwelt und körperlichen Zeichen nachdenken und welche Rolle beide Ebenen jeweils in der Kommunikation mit anderen Figuren und (vermittelt durch die Erzählinstanz) mit den Leser:innen der Geschichte spielen, wird Ihnen auffallen, dass nicht immer eindeutig ist, was die Figuren wissen, wahrnehmen und empfinden. Es ist recht typisch für Texte des poetischen Realismus, dass zwischen diesen Ebenen zuweilen unklare Beziehungen herrschen, die auch in „Die zwölf Apostel“ regelmäßig von der Erzählinstanz als ambivalent markiert werden (etwa in Formulierungen wie „[...] nur ihr Auge und ein jäher Farbenwechsel auf den Wangen verriethen ihr rasches Denken, ihre innere Bewegung, sonst blieb das Gesicht völlig ruhig“, S. 589). An der Figur Lenchen beispielsweise lässt sich das gut veranschaulichen. Zu Beginn hasst sie Egon Werner, erst wegen seines Stolzes, seines Reichtums und des voyeuristisch-herablassenden Blicks, den sie ihm in Bezug auf ihre und der Tante eigene Armut unterstellt. Später wird klar, dass ihre Beziehung zu ihm komplexer ist, als sie ihm selbst eine Begebenheit aus ihrer Kindheit erzählt, während der sie Werner aufgrund seiner äußeren Ähnlichkeit mit ihrer Mutter sehr verehrt und für besonders edel gehalten hat. Dennoch unterließ er es, sie vor einer „Horde wilder Knaben“ (S. 609) zu retten, was für Lenchen zum traumatischen Erlebnis wird. Wichtige Ereignisse für die Entwicklung von Figuren werden häufig auf impliziten Wegen dieser Art kommuniziert. Was in Lenchens Innerem vorgeht, wird uns meistens von der Erzählinstanz mitgeteilt. Ein paar Mal zieht sie sich allerdings explizit aus der Darstellung von Lenchens Gedanken zurück (S. 593f. ab „Was sieht das junge Mädchen?“ gefolgt von signifikanten „...“, und noch einmal auf S. 596, auch wieder mit „...“ markiert: „An alle diese Dinge aber schien Magdalene in diesem Augenblick nicht zu denken. Es war, als bebe sie fröstelnd [...]). Als Suschen ihre wenigen Habseligkeiten versetzt und das Geld für ihre Beerdigung opfert, um sich die Reise zur Übergabe des Kinds ihrer toten Schwester leisten zu können, wird auch der Schweregrad dieser Entscheidung implizit vermittelt. So greift Suschen „mit bebender Hand und feuchtem Auge“ (S. 562) ein Päckchen, von dem wir nur durch seine Aufschrift erfahren, was sich darin befindet. Durch eine extern fokalisierte Erzählperspektive und metonymische Zeichen erhalten wir hier explizit keinen Einblick ins Innere der Figur und müssen aus den Körperzeichen und der Aufschrift des Päckchens schließen, welches großes Opfer Suschen für ihre Schwester bringt. Dieses Spiel der Perspektiven ist typisch für realistische Erzähltexte und auch für Beiträge in Familienzeitschriften, die der Unterhaltung ihrer Leserschaft dienen, aber offensichtlich auch eine Schule der Wahrnehmung darstellen und ihre Rezipient:innen in die Deutung von Codes und die Handhabung verschiedener Wahrnehmungsregister einüben, wie sie für die Lektüre des neuen Mediums Familienzeitschrift, das immer wieder überraschende Neuigkeiten liefert, nötig

sind. Die externe Fokalisierung bietet dabei die Möglichkeit, auch scheiternde Deutungsprozesse zu veranschaulichen, etwa wenn Suschen nicht erkennt, welchen Schmerz sie ihrem Bruder mit der Schilderung der zurechtgemachten Friederike zufügt, die, begleitet von einem „stattliche[n] Herr[n]“ (S. 579) an einem Hochzeitszug teilnimmt. Die Seejungfer vermag nicht, die Körperzeichen ihres Bruders adäquat zu deuten, vielleicht auch, weil sie sich, wie an einer anderen Stelle angedeutet wird, von starken Inszenierungseffekten beeindrucken lässt und für subtilere Kommunikationsmuster nicht ansprechbar ist. Lenchen dagegen erkennt in der Erzählung der Tante sofort, dass diese damit „dem über Alles geliebten Bruder unwissend den letzten Todesstoß beigebracht hatte“ (S. 579). Bei jungen Frauenfiguren wie ihr, Lenchen, ist außerdem wichtig, dass sie zwar in der Lage sind, Körperzeichen anderer Personen zu dechiffrieren, über ihre eigenen Signale aber, zumindest partiell, im Unklaren bleiben. Das wird bei Lenchen bereits dadurch angedeutet, dass sie sich, formal einem Gefühl der eigenen Hässlichkeit geschuldet, strikt jeder Selbstrepräsentation verweigert; das geht so weit, dass es im Haus ihrer Tante keinen Spiegel gibt (vgl. S. 580). Schließlich ist aber, trotz all ihrer überraschenden Schlagfertigkeit, Werner es, der ihr attestieren kann, dass es „mit [ihrer] Verstellungskunst nicht weit her [war]“ (S. 612). Ganz am Ende der Geschichte „prüft“ die nun als „Ich“ auftretende Erzählinstanz die Leser:innen sogar ironisch („Wie Werner’s Tante und Antonie über diese aus heiterem Himmel hereinbrechende Verlobung dachten, wird sich der Leser wohl vorstellen können, da er selbst die Bekanntschaft dieser Persönlichkeiten gemacht hat“, S. 614).

Alexander Wagner